
Céline Trautmann-Waller

Weltliteratur ›aus dem Dorf‹?

*Milman Parrys oral-formulaic theory in
wissenschaftsgeschichtlicher und kulturdiagnostischer Perspektive*

Die lange Entwicklung zwischen zwei wichtigen Momenten der Homerforschung – Friedrich August Wolfs *Prolegomena ad Homerum* (1795) und Milman Parrys Audioaufnahmen südslawischer Guslaren (1933–35) – kann als Beispiel für einen Brückenschlag zwischen dem Archaischen und dem Zeitgenössischen angesehen werden.¹ Zwischen diesen beiden zentralen Einlassungen der Homerforschung, 1795 und 1933/35, hat sich eine lange Reihe von Diskussionen um die Pole mündlich/schriftlich, individuell/kollektiv, Tradition/Improvisation, Produktion/Reproduktion, archaisch/modern, volkstümlich/klassisch, Kunstsprache/Naturpoesie entwickelt. Diese haben sich dann vor allem in den 1990er Jahren in der kritisch produktiven Auseinandersetzung mit Milman Parry intensiviert und vertieft und könnten die heutige Diskussion zur Weltliteratur und zur Beziehung zwischen Literatur und Anthropologie bereichern. Gerade die aktuellen Problemlagen fordern in konzeptioneller und methodenkritischer Hinsicht zu historischer Vergewisserung heraus. So kann es von Gewinn sein, den Beitrag der Philologen des 19. Jahrhunderts zur Entstehung einer Anthropologie der Literatur, und darüber hinaus der Kultur, in einen neuen Kontext zu stellen. Dieses Ziel verfolgten zwei Workshops zur »Weltliteratur im (sehr) langen 19. Jahrhundert: Globalisierung, Universalisierung, Anthropologisierung der Literatur«, die in Paris im Juni 2016 und im Oktober 2017 stattfanden und deren Beiträge nun in lockerer Folge in den *Weimarer Beiträgen* in einem erweiterten Kontext als Gedanken zu einer alternativen Weltliteratur zur Diskussion gestellt werden.

Das Spannungsverhältnis zwischen universalistischem Anspruch und praktiziertem Protoglobalismus der Literatur wird neuerdings bereits im 19. Jahrhundert angesetzt, da einerseits die Europäer sich für fremde Literaturen begeistern und sich diese aneignen, andererseits kanonische europäische Autoren in der ganzen Welt gelesen werden, die Gattung des Romans von Kulturen adoptiert wird, denen sie bis daher fremd war, oder einige europäische Sprachen (Französisch, Englisch) sich in einem großen Teil der Welt als Literatursprachen durchsetzen. Parallel dazu verändert die Tatsache, dass Literatur immer mehr als Anthropinon, als schöpferische Leistung der gesamten Menschheit angesehen

wird, die Bedingungen ihrer Praxis und Untersuchung. Mit dem Literaturbegriff erweitert sich der Korpus der Literaturwissenschaft: Ethnologische Forschungen tragen dazu bei, dass Mythen, Märchen und Legenden außereuropäischer als ›orientalisch‹ oder ›primitiv‹ bezeichneter Völker (oder auch europäischer Völker, die ihrerseits als ›primitiv‹ angesehen werden) in eine engere Beziehung zu den Texten des europäischen literarischen Erbes gesetzt werden; Forschungen über Relikte (*survivals*) und Archetypen, sei es in einer komparatistischen oder einer eher strukturanalytischen Perspektive, inspirieren auch Schriftsteller auf verschiedene Art und Weise und befördern eine neue Definition der Literarizität, die soziologische und psychologische Studien zu Ursprung und Funktion von Literatur einbezieht. Auf der einen Seite wird Literatur als ein Komplex von Produktions- und Rezeptionsbedingungen, von historisch und kulturell bedingten und begrenzten institutionellen Modi aufgefasst, auf der anderen Seite als ein in der Sprache, in jeder Sprache, angelegtes Potential, also als eine universale Metasprache, die alle linguistischen und kulturellen Grenzen transzendiert.

Nach Erhard Schüttelpelz ist die »weltliterarische Erwartung« nie so stark gewesen wie im 19. Jahrhundert. Die weltweite Mobilität literarischer Texte, der »partielle Zusammenfall von ethnologischer und literarischer Moderne« und die Infragestellung des Eurozentrismus hätten – vor allem zwischen 1870 und 1960 – eine Verschiebung der Grenzen der Literatur und eine »Beunruhigung des Literaturbegriffs« verursacht, unter anderem was die Grenze zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit betrifft.²

In dieser Hinsicht ist es schwer zu entscheiden, was an Milman Parrys Ergebnissen provozierender war: dass man Homer nun als ›primitiv‹ einstufen oder umgekehrt die Guslaren als ›klassisch‹ anerkennen konnte? In einer komparatistischen *longue durée*-Perspektive auf die Homerforschung stellt sich damit die Frage nach verschiedenartigen historischen Modellen eines ›innereuropäischen Primitiven‹, seiner Verortung in Raum und Zeit, seiner Aufnahme, Untersuchung und/oder Monumentalisierung. Seit dem frühen Tode von Parry und der posthumen Herausgabe seiner Schriften durch seinen Sohn (mit einer langen Einleitung, die die außergewöhnliche Leistung des Vaters unterstrich)³ bewegt sich die Literatur über Parry in der Spannung zwischen zwei Polen: auf der einen Seite steht die Idee, Parry habe die Forschung über Homer und über mündliche Poesie revolutioniert; auf der anderen die Vorstellung, Parry müsse vor allem als Träger und Weiterführer vieler Forschungstraditionen – der deutschen Philologie, der russischen und jugoslawischen Epenforschung, der amerikanischen Anthropologie und Folkloristik, der französischen Linguistik und Anthropologie – gelten. Uns interessiert hier weniger, ob Parry als Entdecker des wahren Homers oder als der »Darwin der Homer-Forschung«⁴ angesehen